

[Erschienen: Zeitschrift für siebenbürgische Landeskunde 111 = N.F. 40 (2017) 13-28.]

Der Königsboden unter Osmanenherrschaft? Türkenmission in Siebenbürgen? Fruchtbare Missverständnisse in Melanchthons und Bullingers Briefwechseln

Interpretierungsversuche

Den protestantischen Predigerbriefen, die in den ersten Jahrzehnten von Ungarns osmanischer Eroberung entstanden, widmete die Forschung seit langem eine große Aufmerksamkeit, aber ohne einen Konsens in Frage ihrer historischen Auslegung.¹ Zwischen 1541–1560 trafen nämlich zahlreiche mündliche Nachrichten, Briefe, Sendschreiben aus dem besetzten Gebiet in europäischen Zentren der Reformation ein, um über die raschen Erfolge einer protestantischen Mission zu berichten. Diese Texte gelangten früher oder später in den Druck, daher konnten sie nicht nur erhalten werden, sondern sie fanden auch den Weg in die dicken Kompilationen des 18. Jahrhunderts,² auf denen die moderne positivistische Geschichtsschreibung fußte. So hat sich zu Anfang des 20. Jahrhundert die *opinio communis* herausgebildet, dass sich die osmanischen Eroberer in die konfessionellen Streitigkeiten zu Gunsten der Protestanten (und vor allem deren helvetische Richtung unterstützend) aktiv einmischten. Im Großen und Ganzen fasst diese Meinung Jenő Zoványis Reformationsgeschichte zusammen,³ obwohl er seine kritischen Beobachtungen auch nicht verschweigt. Im Rahmen desselben Modells sind die maßgebenden

¹ Abgekürzt zitierte Handbücher und Quelleneditionen: CR = Corpus reformationum. Berlin u.a. 1834–; ETE 4–5 = Monumenta ecclesiastica tempora innovatae in Hungaria religionis illustrantia. Hg. János Karácsonyi u.a. Bd. 4. 1542–1547. Bd. 5. 1548–1551. Budapest 1909–1912; MBW = Melanchthons Briefwechsel: Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Hg. Heinz Scheible u.a. Stuttgart–Bad Cannstatt 1977–; MBW.T = Melanchthons Briefwechsel: Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Texte. Hg. Heinz Scheible u.a. Bisher 17 Bde. Stuttgart–Bad Cannstatt 1991–2017; RMK III = Régi magyar könyvtár [Alte ungarische Bibliothek]. Hg. Károly Szabó–Árpád Hellebrant. Bd. III/1. Budapest 1896; RMNy = Régi magyarországi nyomtatványok [Alte Drucke in Ungarn]. Hg. Gedeon Borsa u.a. Bisher 4 Bde. Budapest 1971–2012; VD 16. = Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts. 25 Bde. Stuttgart 1983–2000; WA.B 11 = Martin Luther: Werke: Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Bd. 11. Weimar 1948.

² [Johann Jakob Ulrich (Hg.):] Miscellanea Tigurina, edita, inedita, vetera, nova, theologica, historica etc. Bd. II/2. Zürich 1723; Friedrich Adolf Lampe–Pál Debreceni Ember: Historia Ecclesiae Reformatae in Hungaria et Transylvania. Utrecht 1728.

³ Jenő Zoványi: A reformáció Magyarországon 1565-ig [Die Reformation in Ungarn bis 1565]. Budapest 1922. Nachdr. Budapest 1986, S. 210–224.

Publikationen des folgenden halben Jahrhunderts geblieben, Monografien⁴ wie Quelleneditionen.⁵

In den vorigen Jahrzehnten gab es fünf wichtige Versuche, die Quellen neu zu lesen und umzuinterpretieren: die Theorien von Ferenc Szakály, dem Autorenpaar Mihály Dobrovits – Sándor Óze, Pál Fodor, Antal Molnár und Jan-Andrea Bernhard.

Ferenc Szakály hielt im Lutherjahr 1983 einen Tagungsbeitrag, der 1985 mit einem wissenschaftlichen Apparat versehen auf Deutsch erschien. Szakálys zusammenfassende Feststellungen sind, wie folgen:

„Unter diesen Umständen wandte sich die Aufmerksamkeit der türkischen Machthaber notwendigerweise den Kirchen zu [...]. Mit der katholischen Kirche Ungarns – obwohl die Türken ihre Nutzbarkeit anscheinend nicht im vornhein für ausgeschlossen hielten – konnte aus mehreren Gründen nicht als geeignetem Konsolidationsmittel gerechnet werden. [...] Außerdem mußten die Eroberer – die seit der Schlacht bei Mohács aufgrund ihrer örtlichen Erfahrungen über die inneren Verhältnisse des Landes wohl unterrichtet waren – erkennen, daß der größere – und laufend zunehmende – Teil der unterworfenen ungarischen Bevölkerung, darunter insbesondere die Bürgerschaft der Markflecken, der nach dem Fortzug des Adels eine maßgebende Rolle zukam, sich immer mehr dem neuen Glauben zuwandte. Wollten die Türken nicht [...] »Wäldern und Wüsten gebieten«⁶, bot ihnen die Reformation den besten Weg, sich den Untertanen zu nähern und sie zum Bleiben zu veranlassen. [...] Daß ihre Stellungnahme in Sachen des Glaubens

⁴ Antal Földváry: A magyar református egyház és a török uralom [Die ungarische reformierte Kirche und die Türkenherrschaft]. Budapest 1940; Géza Káthona: Fejezetek a török hódoltsági reformáció történetéből [Kapitel aus der Geschichte der Reformation in osmanischem Eroberungsgebiet]. Budapest 1974.

⁵ Endre Zsindely: Wolfgang Musculus magyar kapcsolatainak dokumentumai [Dokumente zu Wolfgang Musculus' ungarischen Beziehungen]. In: Tanulmányok és szövegek a Magyarországi Református Egyház XVI. századi történetéből. Hg. Tibor Bartha. Budapest 1973, S. 969–1001. Die ältere Literatur wird lückenlos aufgelistet und beurteilt bei: Tibor Bartha (Hg.): Tanulmányok és szövegek a Magyarországi Református Egyház XVI. századi történetéből [Studien und Texte aus der Geschichte der Reformierten Kirche Ungarns im 16. Jahrhundert]. Budapest 1973, S. 899–901; Ferenc Szakály: Türkenherrschaft und Reformation in Ungarn um die Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Etudes historiques hongroises 1985. Hg. Domokos Kosáry. Bd. 2. Budapest 1985, S. 437–459; Antal Molnár: Katolikus missziók a hódolt Magyarországon [Katholische Missionen in türkisch erobertem Ungarn]. Budapest, 2002, S. 102–115. Trotz seinem vielsprechenden Titel ist enttäuschend: Alexander Sándor Ungváry: The Hungarian Protestant Reformation In the Sixteenth Century Under the Ottoman Impact. Essays and Profiles. Lewiston 1989.

⁶ ETE 4: 451: „sylvis aut desertis imperare“.

wirklich der Konsolidation diene, wurde von einem türkischen Beamten (*praefectus*) klar formuliert: »er sei von seinem Kaiser nicht gesandt worden, um unsere Religionsstreite zu schlichten, aber um das Reich des Kaisers, wenn es möglich ist, in Ruhe zu bewahren.«⁷

Im Wesentlichen folgen die zuerst auf Ungarisch, dann 2000 auf Deutsch herausgegebenen Studien des Verfasserpaares Dobrovits – Óze der Szakálytheorie. Sie messen aber neben politischen und administrativen Aspekten mehr Bedeutung den religionstypologischen Ähnlichkeiten zwischen Islam und Protestantismus bei als Szakály. Die Autoren sind der Meinung, dass die neutrale Religionspolitik der Osmanen nur ein trügerischer Schein ist. Die Behörden hätten den im theologischen Sinne vom Islam meist entfernten Katholizismus am wenigsten toleriert und damit eine Sympathie der Protestanten erlangt. Als aber auch die Protestanten ihre selbständige Kirchenorganisation zustande brachten, hätte sich die Besatzungsmacht auch gegen sie gewandt.⁸ Laut Überzeugung des Verfasserpaares:

„Bezüglich der Beziehungen zwischen den Türken und den Protestanten kann während der frühen Türkenherrschaft zwischen zwei markanten Teilen unterschieden werden. Der erste Teil dauerte von der Schlacht bei Mohács (1526) bzw. dem Fall von Ofen⁹ (1541) bis Ende der 1550er Jahre. In dieser Zeit unterstützten die in konfessionellen Detailfragen unzureichend informierten Türken die protestantischen Strömungen, die ihrer Meinung nach dem Islam näher standen als der Katholizismus. Als das eroberte Land, insbesondere die für die Türken wichtigen Städte überwiegend protestantisch wurden, haben die Türken ihren Standpunkt geändert. Wir müssen natürlich den Standpunkt der türkischen Verwaltung und der Leitung der Wittenberger Zentrale als enges Wirkungsgeflecht betrachten.“¹⁰

Pál Fodors 2001 auf Englisch erschienener Aufsatz steht der Szakálytheorie nahe, indem auch er einen zeitlichen Wandel im Verhalten der osmanischen Behörden

⁷ Szakály (wie Anm. 5), S. 456–457; ETE 4: 522: „se non esse collocatum a caesare suo ad diluendas religionis nostrae controversias, sed ad conservandum regnum caesaris, in quo possit, tranquillitate.“

⁸ Mihály Dobrovits–Sándor Óze: Wandel des Türkenbildes bei den ungarischen Protestanten im 16. Jahrhundert. In: Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn 18 (2000), S. 42–47; siehe auch: Sándor Óze: Reformation und Grenzgebiete. Zur Verbreitung der Reformation in den ungarisch besiedelten Gebieten. Budapest, Leipzig 2011.

⁹ Buda, heute ein Teil von Budapest. In der Studie benutze ich für das Gebiet des Königreichs Ungarn – sofern vorhanden – historische deutsche Ortsnamen.

¹⁰ Dobrovits–Óze (wie Anm. 8), S. 43–44.

registriert. Dem obigen Autorenpaar nicht unähnlich nimmt auch Fodor ein anfängliches theologisches Interesse an den christlichen Glaubensstreiten bei den Eroberern an. Nach Fodor konnten drei reformatorische Lehren auf eine Gunst der Osmanen rechnen: das Bilderverbot, die Kritik an der Heiligenverehrung und das Gehorsam der weltlicher (und nicht ausschließlich einer christlichen) Obrigkeit gegenüber.¹¹ Die Besetzer hätten anfänglich auch den strengen Monotheismus der Antitrinitarier geschätzt, solange sie durch deren offenbare Missionsabsichten nicht gestört worden sind. Die religionspolitische Wende¹² datiert aber Fodor etwas später als das erwähnte Verfasserpaar: in der Mitte der 1570er Jahren, also nicht vor, sondern nach dem ernüchternden Sendschreiben von Paulus Thurius (†1574).¹³ Außerdem erkennt Fodor die örtlichen Unterschiede: in einigen Städten wie in Szegedin [Szeged H] unterstützten die Behörden eben die Katholiken den Protestanten gegenüber, falls dies den Zwecken einer Konsolidierung entsprach.¹⁴

Die Szakályschule hat seitens der Forscher vom Katholizismus unter Osmanenherrschaft, Antal Molnár und Szabolcs Varga,¹⁵ eine gründliche Kritik erhalten. Molnárs Korrektiv besteht u.a. in der Wahrnehmung, dass die Eroberer mit katholischen Institutionen gern zusammenarbeiteten, falls sie einen Nutz davon erhofften. Die Annahme von einem durchschlagenden Erfolg der evangelischen Mission unter osmanischer Besatzung beruhe auf Unwissenheit und Vereinfachung. Molnár weist außerdem darauf hin, dass das untersuchte Problem auch psychologische Wurzeln hat. Ob Reformatoren oder Jesuitenmissionare: ihr erstes überraschendes Erlebnis war, dass man mit dem Erzfeind auf dem Grund eines

¹¹ Diese Frage wird am Ende der Studie ausführlicher erörtert.

¹² D.h. der Osmane ließ zwar die Ausübung verschiedener Religionen zu, aber er drängte die Bevölkerung mit wirtschaftlichen und politischen Mittel, allmählich zum Islam zu übertreten.

¹³ Historische Personen aus Ungarn nenne ich mit ihrem latinisierten (humanistischen) Namen, die auch sie selbst schriftlich meist gebrauchten. Lebensdaten (soweit wie bekannt sind) werden nur für diese Personen mit angegeben.

¹⁴ Pál Fodor: The Ottomans and their Christians in Hungary. In: *Frontiers of Faith. Religious Exchange and the Constitution of Religious Identities 1400–1750*. Hg. Eszter Andor–István György Tóth. Budapest 2001, S. 137–147.

¹⁵ Molnár (wie Anm. 5); Antal Molnár: *Mezőváros és katolicizmus: Katolikus egyház az egri püspökség hódoltsági területein a 17. században* [Marktflecken und Katholizismus: katholische Kirche im türkisch eroberten Gebieten des Bistums Erlau im 17. Jahrhundert]. Budapest 2005; Szabolcs Varga: *Ethnic groups, denominations and migration in South Transdanubia and Slavonia in the 16th–17th centuries*. In: *Kirchen als Integrationsfaktor für die Migration im Südosten der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert*. Hg. Rainer Bendel–Norbert Spannenberger. Münster 2010, S. 13–27; Szabolcs Varga: *The Process of the Reformation in the Trans-Drava Area of the Diocese of Pécs in the 16th Century*. In: *The Reformation in the Croatian Historical Lands. Research Results, Challenges, Perspectives*. Hg. Zrinka Blažević–Stanko Jambreč–Nataša Štefanec. Zagreb 2015, S. 231–248.

Utilitarismus gut kooperieren kann. Daher stammt die anfängliche Begeisterung – dann – die korrupten Behörden erfahrend – eine resignierte Enttäuschung.¹⁶

Nach Molnár verfolgte anfänglich die sonderbare osmanische Religionspolitik die Vertreter der alten Kirche gar nicht und sie mischte sich in die reformatorischen Entwicklungen auch nicht ein. Das eroberte Ungarn hätte eine in Europa unvorstellbare religiöse Vielfalt erlebt, worüber Reisende, Diplomaten und Missionare berichten. Die Besetzer hätten eher pragmatisch verfahren, um ihre Eroberung zu konsolidieren. Mit Religionstypologie oder sogar mit Theologie habe das nichts zu tun. Die Skala ihrer Mittel hätte sich von einer unerklärlichen Gunst bis zum blutigen Willkür erstreckt. Ein anderes wichtiges Instrument wäre das *divide et impera* Prinzip. Die christlichen Streitigkeiten seien von den Behörden geschickt ausgenutzt worden, um Geld anzuschaffen und die Zerspaltung aufrecht zu halten. Die Eroberer seien in Frage ihrer zusammenwirkenden Partner gar nicht wählerisch gewesen. Die Entscheidung wäre nur von den Machtverhältnissen und der finanziellen Tragfähigkeit der einzelnen christlichen Gemeinschaften abhängig gewesen.¹⁷

Jan-Andrea Bernhards Habilitationsschrift wurde an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich im Jahre 2012 angenommen und im Druck 2015 herausgegeben. In seinem monumentalen Werk überblickt der Verfasser – laut Haupttitel – die Geschichte der ganzen ungarischen Reformation helvetischer Richtung und dabei geht er ausführlich auch auf die Türkenfrage ein. Die Untersuchung konzentriert sich zwar auf gegenseitige reformatorische Beziehungen und theologische Wechselwirkungen zwischen Ungarn und der Schweiz, aber sie verzichtet auf die Korrespondenz mit Wittenberg nicht ganz.

Bernhards ideengeschichtlicher Rahmen ist hier ein Antagonismus zwischen den Strategien Türkenkrieg und Türkenmission – gut belegt in der Theologiegeschichte der Schweiz. Ferenc Szakály hat noch mit Unverständnis und sogar sarkastisch den Optimismus von Heinrich Bullinger und Johannes Fejérthóy († vor 1558) betreffs der baldigen Bekehrung der Osmanen zitiert.¹⁸ In Bernhards Analyse stellt sich heraus, dass hinter diesen ausgesprochen naiv wirkenden Vorstellungen eine erasmische

¹⁶ Molnár (wie Anm. 5), S. 111–112.

¹⁷ Molnár (wie Anm. 5), S. 102–115; Molnár (wie Anm. 15), S. 187–195.

¹⁸ Szakály (wie Anm. 5), S. 450–451.

theologische Tradition und eine ernste Systematik stecken.¹⁹ Der Züricher Habilitand ist der Überzeugung, dass diese Zukunftserwartung für Christen im besetzten Gebiet – ihren alltäglichen Enttäuschungen zum Trotz – anziehend und tröstlich war und unter anderen Faktoren auch diese Sympathie dazu beitragen konnte, dass sie der viel düsteren Wittenberger Geschichtsauffassung allmählich den Rücken wandten und schließlich Schweizer Ideen mit Offenheit begegneten.

Die bisherigen Interpretationsversuche korrigieren und ergänzen sich und weisen beieinander auf Lücken, Anachronismen und Präkonzeptionen hin. Auf der anderen Seite werden zusätzlich die Geldgier der Besatzungsmacht, örtliche Unterschiede, Zuverlässigkeitsfrage der Berichte und eine Psychologie der Berichterstatter hervorgehoben. Ein wesentlicher Mangel in der Historiographie ist jedoch, den Weg der Informationen schrittweise zu verfolgen. In meiner Studie wird daher dieser neue Aspekt untersucht, indem der Frage nachgegangen wird, wie diese Informationen von der mündlichen Mitteilung und dem Privatbrief über Abschriften und Exzerpte bis zur Drucköffentlichkeit gelangten und inwiefern sich ihr Inhalt und ihre Botschaft unterwegs (durch Übersetzungen, Umstrukturierungen, Zusammenfassungen, Auszüge) veränderten.

Es gab keine direkte Beziehung zwischen der besetzten Gegend im Süden Ungarns und dem evangelischen Ausland, sondern der Kontakt wurde immer stufenweise, von Schritt zu Schritt, manchmal fünf-sechs Vermittlerstationen hindurch hergestellt: Marktflecken in Südungarn → ein kleineres Viehmarktzentrum an der christlich-osmanischen Grenze → eine Stadt im Königlichen Ungarn → Handelsmetropolen wie Breslau oder Wien → das Deutsche Reich oder die Schweiz. Und wenn keine wesentliche Veränderung am Text selbst nachzuweisen ist, bekommt er trotzdem vom literarischen Kontext oder historischen Kontext – in welchem Werk und unter welchen Umständen er erschienen ist – eine neue Bedeutung.

In der Forschungsliteratur ist bisher vor allem auf die Letzteren, die Kontexte, hingewiesen worden. Szakály betont die Rolle der Vor- und Nachworte²⁰ und Molnár die des Augsburger Interims;²¹ ein Prozess der Rezeptions- und Wirkungsbeschichte

¹⁹ Jan-Andrea Bernhard: Konsolidierung des reformierten Bekenntnisses im Reich der Stephanskrone. Ein Beitrag zur Kommunikationsgeschichte zwischen Ungarn und der Schweiz in der frühen Neuzeit (1500–1700). Göttingen 2015, S. 96–113.

²⁰ Szakály (wie Anm. 5), S. 452–453.

²¹ Molnár (wie Anm. 5), S. 111.

ist jedoch unangetastet geblieben. Darum stelle ich in Folgenden den Weg der Texte aus dem Eroberungsgebiet bis zum Druck dar und versuche währenddessen nachzuweisen, dass sich ihre Botschaft unterwegs formierte, theologische Untertöne erhielt und zu solchen Deutungen führen konnte, die mit dem ursprünglichen Absicht ihrer Verfasser nicht zu vereinbaren waren.

In der Rezeptionsgeschichte können – wie unten folgen – drei Epochen und zugleich drei theologische Konzeptionen unterschieden werden. Zwischen der ergebnislosen Belagerung von Ofen (1542) und dem Schmalkaldischen Krieg (1546–1547) versucht Philipp Melanchthon mit einem Bild von dem biblischen „Rest“ (Jes 37,4 par) das Schicksal des unter Osmanenmacht lebenden ungarischen Christentums theologisch und historisch zu vergegenwärtigen. Während des Augsburger Interims (1548–1553) sehen der aus Augsburg nach Bern geflüchtete Wolfgang Musculus und der in Magdeburg belagerte Matthias Flacius Illyricus das Eroberungsgebiet in der Rolle der „seligen Inseln“ von Horatius, indem ihrer Meinung nach eine christliche Obrigkeit an dem idealisierten Osmanischen Reich ein Beispiel nehmen soll. Schließlich frischen die vom Interim verschonten Schweizer (und ihr Korrespondent, der in Wien lebende Johannes Fejérthóy) den erasmischen Gedanken einer Türkenmission auf.

Melanchthon und der theologische „Rest“

Nachdem die Osmanen 1541 Ofen erobert hatten, und nach dem missglückten Rückeroberungsversuch 1542 (woran auch Wittenberger Theologen als Feldprediger teilnahmen) erweiterte Melanchthon seinen früheren Daniel-Kommentar und bearbeitete ihn neu.²² In der Auslegung von den zehn Hörnern listet er (in Anlehnung an Justus Jonas' kurze Deutung aus dem Jahre 1529) die Provinz Illyricum auf, die er explizit mit Pannonien erweitert.²³ Er hat dabei jede Möglichkeit ergriffen, um aktuelle Botschaften zu entsenden, z.B. dass in diesem Greisenalter der Welt die Gerechten erhalten bleiben sollen, und dass Christus und seine Engel bei ihnen Wache stehen. In den Bemerkungen dazu schreibt er mehrmals über Pannonien. Er verweist auf Beschlüsse, mit denen der ungarische Landtag die Lutheraner verurteilte.

²² VD 16. M 3443–3445.

²³ Jonas' kurze Auslegung mit Melanchthons Vorwort 1529: VD 16. J 897; ZV 26521; M 4001. Der spätere vollständige Kommentar: CR 13: 823–979, eine Deutung der zehn Hörner hier: CR 13: 859.

Immer wieder tröstet er mit dem Versprechen Christi: „ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20).²⁴

Melanchthon widmete sich längerfristig nicht nur dem Entwurf einer neuen Geschichtsauffassung, sondern insbesondere der theologischen Frage des *restlichen* ungarischen Christentums.²⁵ Dies bewog ihn, 1543 u.a. mit Johannes Honterus (1498–1549) Kontakt aufzunehmen, dessen *Reformatio ecclesiae Coronensis*²⁶ er mit einer eigenen Vorrede in Wittenberg noch 1543 nachdrucken ließ.²⁷ In seiner Widmung nähert sich nämlich Melanchthon mit dem Begriff des biblischen „Restes“ (Jes 6,13; 10,21; 11,11; 28,5; 37,4; Jer 23,3; 1Kön 19,18) an die Frage der osmanischen Eroberung an. Gott sei kein Perfektionist, ihm reiche auch der Rest zum Neuanfang aus.

„Fromm und weise verfahren einige Kirchen in Pannonien, die bestrebt sind, die Lehre zu bereinigen, damit sowohl das Volk in diesem Jammer einen starken Trost hört, als auch Christi Name aus ihren Herzen nicht gelöscht wird. Zweifellos wird sich Gott an diesen Orten einen Rest, einige Gemeinden, einige Studien, einige Schulen bewahren, wo nach der Beseitigung der Götzenbilder die Stimme des Evangeliums erklingt et Gott im Vertrauen auf seinen Sohn, den Vermittler, richtig angefleht wird. Darum sollen die Frommen überall danach streben, sich um ihre Kirchen wahrlich kümmern.“²⁸

²⁴ Über die ungarischen Bezüge des Danielkommentars: Ágnes Ritoók-Szalay: Warum Melanchthon? Über die Wirkung Melanchthons im ehemaligen Ungarn. In: Melanchthon und Europa. Bd. 1. Skandinavien und Mitteleuropa. Hg. Günter Frank–Martin Treu. Stuttgart 2001, S. 273–284, hier S. 279–281. Obwohl sich ein Einfluss der Melanchthonschen Geschichtsbetrachtung in Ungarn bereits in den 1540er Jahren bemerkbar macht, ist von einer breit angelegten öffentlichen Rezeption erst nach dem Tod des Präzeptors zu sprechen.

²⁵ Heinz Scheible: Melanchthons Beziehungen zum Donau-Karpaten-Raum bis 1546. In: Luther und Siebenbürgen. Ausstrahlungen von Reformation und Humanismus nach Südosteuropa. Hg. Georg und Renate Weber. Köln 1985 (Sbg. Arch. 19), S. 36–65, hier S. 52–54; MBW.T 12: 371, 409 (Nr. 3343, 3364).

²⁶ *Reformatio ecclesiae Coronensis*. Gedruckt: Kronstadt, 1543; RMNy Nr. 52. Vgl. Zoltán Csepregi: Die Auffassung der Reformation bei Honterus und seinen Zeitgenossen. In: Humanistische Beziehungen in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert. Hg. Ulrich A. Wien–Krista Zach. Köln u.a. 2004 (Sbg. Arch. 37), S. 1–17.

²⁷ VD 16. H 4776. Melanchthons Vorrede: MBW.T 12: 320–322 (Nr. 3310).

²⁸ RMK III. 348; VD 16. H 4776. „Pie igitur et sapienter faciunt aliquae in Pannoniis ecclesiae, quae doctrinam curant repurgari et, ut populus in his miseriis consolationem firmam audiat, et, ne in his nomen Christi deleatur. Nec vero dubitandum est deum in his locis aliquas sibi *reliquias*, aliquos coetus, aliqua studia, aliquas scholas servaturum esse, ubi sonat vox evangelii sublati idolis et recte invocatur deus fiducia filii mediatoris. Quare pii ubique dent operam, ut ecclesiis suis vera ratione consulant.“ MBW.T 12: 322 (Nr. 3310), Hervorhebung: ZCs.

Die Kronstädter Wurzeln von Melanchthons Interesse sind auch darum hervorzuheben, weil eine Orientierung an die Siebenbürger Sachsen seine Ansichten weiterhin bestimmen wird.

1543 erweiterte der Osmane seinen Stützpunkt in Ofen durch die Besetzung von Fünfkirchen, Palota, Gran, Taden und Stuhlweißenburg [Pécs, Várpalota, Esztergom, Tata, Székesfehérvár H] zu einem von ihm verwalteten Territorium und Ende jenes Jahres bekam Melanchthon den ersten Bericht darüber von einem Heimkehrenden Studenten, Andreas Batizi († nach 1546).

Als Batizi nach Ungarn ankam, wurde ihm mitgeteilt, dass die unter der Osmanenherrschaft lebenden Evangelischen einen Frieden genießen. Einige Schüler aus der Gegend von Fünfkirchen seien in eine Schule in Oberungarn gegangen und sie hätten vom Ofener Pascha ein freies Geleit erlangt. Der erwähnte Pascha bevorzuge nämlich den neuen Glauben dem alten gegenüber. Batizi vertraut den Besetzern trotzdem nicht so sehr, sondern zieht aus allem die Lehre: „Einer Zusage der Türken ist keineswegs zu trauen, denn diese setzen sich über einen Treubruch hinweg.“²⁹

Auf Batizis Nachricht reagierte Melanchthon am 8. Januar 1544 in einem Brief an Burkhard Mithoff: „Es ist gewiss, dass sich die Kirchen in der Theißgegend Ungarns unter Türkenherrschaft in Gottesfurcht erneuern und sich dieselbe Lehre in Siebenbürgen und der Walachei verbreitet. Gott bewahre den *Rest* seiner Kirche!“³⁰ Der Hinweis auf Siebenbürgen und die Walachei fußt natürlich auf Honterus‘ erwähntes Reformationsbüchlein. Bald bestätigen zwei Siebenbürger Studenten – höchstwahrscheinlich Leonhardus Groß (†1554) aus Hermannstadt und Lucas Schifflich aus Kornstadt – dieselbe Nachricht mündlich: „Die Kirchen in der eroberten Gegend wurden von den Unseren ziemlich gut auf die Beine gestellt.“³¹

²⁹ „Igitur non est confidendum turcicae promissioni, quia apud illos violare fidem pro nihilo habetur.“ MBW.T 12: 444 (Nr. 3388); Ferenc Zsinka (Hg.): *Oklevelek a reformáció első századából* [Urkunden aus dem ersten Jahrhundert der Reformation]. In: *Magyar Protestáns Egyháztörténeti Adattár* 11 (1927), S. 1–93, hier S. 53–54.

³⁰ „Certum est in magno tractu ad Tibiscum, sub Turcis in Pannonia ecclesias pie nunc instaurari et propagari doctrinam in Transylvaniam et Walachos. Deus servet *reliquias* ecclesiae suae.“ MBW.T 13: 35 (Nr. 3427), Hervorhebung: ZCs.

³¹ „Ecclesiae in ea ora, quam Turci tenent, a nostris mediocriter constituuntur.“ An Justus Menius am 13. Februar 1544, MBW.T 13: 86 (Nr. 3454). Groß und Schifflich: Ernst Wagner: *Die Pfarrer und Lehrer der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen*. Bd. I. Von der Reformation bis zum Jahre 1700. Köln u.a. 1998 (Schriften, 22/1), Nr. 318 und 720.

In Kenntnis des folgenden Schreibens kann sich dieser Satz nur auf Kirchen in Siebenbürgen beziehen. Am 5. März 1544 teilt Melanchthon Veit Dietrich die Ordination von zwei Siebenbürger Sachsen, Albertus Kirschner (†1564) aus Wurmloch und Lucas Schifflich aus Kronstadt (der eine nach Wurmloch, der andere nach Martinsberg bei Kronstadt berufen),³² mit diesen Worten mit: „Heute segneten wir zwei gute Pannonen ein, um unter den Türken das Evangelium zu verkündigen. Gott bewahre den *Rest* seiner Kirche und der ehrbaren Wissenschaften!“ Für Melanchthon erstreckt also die Ortsbestimmung *inter Turcos* auch auf den Königsboden in Siebenbürgen.³³

Im Laufe des folgenden Jahres wiederholt sich dieselbe Erfahrung: Melanchthon berichtet über evangelische Kirchengemeinden unter Türkenherrschaft, ohne unter den Gebieten des dreigeteilten Ungarns, Ferdinands I. nordwestlichem Königreich, dem von den Osmanen verwalteten Süden und Königin Isabellas (1519–1559) Siebenbürgen, zu unterscheiden, und er betet für den *Rest* der Kirche.³⁴

Einmal erwähnt er zwar besetzte und unbesetzte Gebiete parallel,³⁵ andermal zitiert er eine Geschichte zweifelhafter Authentizität konkret aus Ofen,³⁶ aber dann spricht er von der Stadt Lippa, dass es seit zwanzig Jahren unter dem Türkenjoch seufzet.³⁷ Ein Brief vom 1. Mai 1544 sei hier nur wegen Missverständnis und Fehlübersetzung des Wortes *sacerdos* in der Fachliteratur hervorgehoben. Meine Deutung lautet: „In Ungarn kommen viele fromme Kirchengemeinden zustande, der Pascha von Ofen ließ aber neulich vier Messpriester gefangen nehmen und nach Konstantinopel schicken.“³⁸ Also fällt nicht einmal dieses Detail aus dem Rahmen des optimistischen Nachrichtenstromes aus – ob es so geschah oder nicht.

³² Georg Buchwald: Wittenberger Ordiniertenbuch. Bd. 1. 1537–1560. Leipzig 1894, Nr. 574–575. Kirschner: Wagner (wie Anm. 31), Nr. 452.

³³ „Hodie hic duos bonos viros Pannonas inter Turcos concionatueros evangelium *emysesamen*. Deus servet ecclesiae suae ac honestorum studiorum *reliquias*.” MBW.T 13: 112 (Nr. 3472), Hervorhebung: ZCs.

³⁴ Der biblische „Rest“ wird von Melanchthon im Zusammenhang mit sowohl Ungarn als auch der osmanischen Eroberung 30–40mal in diesen Jahren erwähnt. Weitere charakteristische Beispiele aus den Jahren 1543–1546: MBW Nr. 3196, 3227, 3230, 3295, 3302, 3324, 3473, 3480, 3834, 3904, 4160.

³⁵ MBW.T 13: 254 (Nr. 3572).

³⁶ MBW.T 13: 417–418 (Nr. 3675); CR 4: 652 datiert dieses noch dazu auf 1541, unmittelbar nach dem Fall von Ofen!

³⁷ MBW.T 13: 440 (Nr. 3691).

³⁸ „In Hungaria multae ecclesiae piae constituuntur, sed bassa Budensis recens quatuor sacerdotes capi iussit et Constantinopolim mitti.” MBW.T 13: 213 (Nr. 3548); ETE 4: 356; vgl. Szakály (wie Anm. 5), S. 447.

Nach dieser Vorgeschichte traf der zweite erhaltene ausführliche Bericht, ein Schreiben von Sigismundus Gelous (†1569), im Mai 1545 datiert, ein, dem in den älteren Ausgaben und Interpretationen eine Spätdatierung von 1551 widerfahren ist.³⁹ Aber Melanchthon kommentiert am 15. Juni 1545 die Ankunft eben dieses Briefes mit folgenden Worten: „Die türkischen Vorsteher erlauben dem Volk in Ungarn, aus eigener Entscheidung Pfarrer zu berufen, und viele werden berufen, die das Evangelium rein lehren. Die Vorsteher aber versprechen ihnen Sicherheit.“⁴⁰

Laut Sigismundus Gelous‘ erstem noch in Breslau geschriebenen Bericht:

„Es ist erlaubt, in den Kirchen Gottes Wort zu lehren und einen frommen Gottesdienst zu halten. [...] Der Pascha von Ofen sandte neulich einen geheimen Brief in die Gegend von Debreczin [Debrecen H], in dem er den dortigen Lehrern und Gottesdienern, falls sie in sein Obrigkeitsgebiet umziehen möchten, nicht nur Unversehrtheit, sondern auch einen Lohn verspricht.“⁴¹

Gelous zitiert dann ein gleichlautendes Schreiben der Prediger unter Türkenherrschaft. Seine Informationsquelle ist „ein Kaufmann und Ritter, der unten auf dem Markt von Debreczin war und sah, was geschah“.⁴²

Erst ein halbes Jahr später trifft Sigismundus Gelous‘ anderer, aus Eperies [Prešov SK] datierter Bericht ein:

„Ich sehe, dass Christus auch unter seinen Feinden mächtig herrscht. Wie Du schreibst, ist nämlich die Knechtschaft der Christen in den Niederlanden nicht kleiner, als unter dem Türken, denn unter Türkenmacht wird das Evangelium

³⁹ MBW.T 14: 303–306 (Nr. 3907a); ETE 5: 596–597. Die Erklärung dieser Spätdatierung siehe unten. Die Melanchthonbriefe zitiert Bernhard bereits aus MBW und er wird nicht durch falsche Datierungen in die Irre geführt, was die Folgerungen von Szakály und seiner Schule bedeutend beeinflusste.

⁴⁰ „Prefecti Turcici concedunt in Hungaria populo, ut vocent pastores ecclesiarum suo iudicio, et multi vocantur, qui pure docent evangelium. Ac praefecti securitatem ipsis promittunt.“ MBW.T 14: 324 (Nr. 3917); In CR 5: 771 wird das noch auf 1544 datiert!

⁴¹ „In templis permittunt doceri verbum Dei et concedunt usum piarum ceremoniarum; [...] Nuper bassa Budensis misit occulte litteras in ducatum Döbracensem, quibus doctoribus ac ministris non solum securitatem, sed etiam premia promittebat volentibus in sui imperatoris iurisdictionem commigrare.“ MBW.T 14: 304–305 (Nr. 3907a); ETE 5: 596.

⁴² „Est hic negotiator quidam et idem eques, qui nundinis Döbrecensibus interfuit et vidit ista geri.“ MBW.T 14: 305 (Nr. 3907a); ETE 5: 597.

überall frei gepredigt. Da nennst das Gottes größte Wohltat, dass er dem Barbarenjoch diese Länder überließ.“⁴³

Man kann dem Briefschreiber für die genaue Formulierung dankbar sein. Er zitiert hier Melanchthons Meinung aus dessen verschollenem Antwortschreiben. Diese These, eine Aufwertung der osmanischen Eroberung, kann man aber in einigen Monaten bereits gedruckt lesen! Gelous berichtet dann über die Erfolge von Benedictus Abádi in Szegedin, von Stephanus Szegedi Kis (1505–1572) in Cegléd und von Emericus Zigerius⁴⁴ († nach 1553) in Tolnau [Tolna H], schließlich betont er als eine Pointe die Predigten von Franciscus Picus in Konstantinopel selbst. Die hier aufgelisteten Nachrichten können also Melanchthons Optimismus untermauern, aber Gelous selbst bleibt vorsichtig und nüchtern: „Aber ich fürchte mich ein wenig davor, dass der Feind solche Freiheit nur darum zulässt, um das Volk zu sich zu locken, und wer einen Durst des göttlichen Wortes hat, fließt er dahin, wo er es hört, rein und ernst gelehrt zu werden.“⁴⁵

Szakály lobt den scharfen Blick und die differenzierte Lagebeurteilung des Eperieser Humanisten,⁴⁶ dieses Lob halte auch ich für verdient und berechtigt.

Eine Mission von dem Rest aus

Wie oben gezeigt, lässt sich der Nachrichtenfluss zwischen Ungarn und Wittenberg nicht auf einen Dialog von Briefen vereinfachen, denn die Botschaften von Batizi und Gelous wurden bereits vor Ort mit mündlichen Mitteilungen von Siebenbürger Studenten vermengt, geschweige sonstige Quellen: Diplomatenberichte, die zahlreichen „Neuen Zeitungen“ und den mit einem Türkenangriff erschreckenden Klatsch. Der Nachrichtenfluss wird aber erst jetzt kompliziert.

⁴³ „Video Christum potenter dominari in medio inimicorum suorum. Nam quod scribis, te putare, non minorem esse seruitutem Christianorum in Belgio, quam sub Turcis, scito in iurisdictione Turcorum ubique libere praedicari euangelium, ut summum beneficium Dei esse dicas, quod has terras a barbaris subiugari permiserit.“ MBW.T 14: 587 (Nr. 4107); ETE 4: 450–451.

⁴⁴ Für die Authentizität der in den Quellen belegten Namensform Zigerius – dem in der Literatur verbreiteten, „verbesserten“ Szigeti gegenüber – plädiert: Gábor Nyárady: Zigerius, azaz Ziger: a reformátor téves „elkeresztelése“ [Zigerius heißt Ziger: eine falsche Benennung des Reformators]. In: Valóság 42 (1999), H. 3, S. 69–77.

⁴⁵ „Verum ego nonnihil subuereor, ne hostes eo tantam libertatem concedant, ut populum ad se alliciant cui quis verbi diuini est cupidissimus, eo confluit, ubi illud pure ac sincere doceri audit.“ MBW.T 14: 587 (Nr. 4107); ETE 4: 451.

⁴⁶ Szakály (wie Anm. 5), S. 451.

Ohne Orts- und Verlagsangabe ist 1546 ein Vierblattdruck unter folgendem Titel erschienen:

*Warhafftige Neuwe zeytung/ aus dem Vngerlandt vnd Tuerckey jns Deutsch Landt geschrieben/ aus dem Latein/ inn Deutsche sprach verdolmetscht.*⁴⁷ Die Flugschrift enthält – den späteren Drucken von 1550 gegenüber – weder Vor- noch Nachwort, nur drei Briefexzerpte. Die Überschriften sind (die Monogramme aufgelöst) wie folgt:

Ein kurtzer auszug aus ein schreiben S[igismundi] G[eloi] aus Siebenbürgen MDXLVI. an D[ominum] A[mbrosium] M[oibanum] (Fol. A2r);

Aus ein andern schreiben D[omini] H[ieronymi] S[alii] gen Bresslaw an D[ominum] J[ohannem] H[essum] (Fol. A3r);

Ein ander zeitung aus Bistrich aus Siebenbürgen an D[ominum] J[ohannem] H[essum] (Fol. A3r).

Also verdeutscht der Druck zuerst einen Ende 1545 nach Breslau gerichteten Brief von Sigismundus Gelous, der sich inhaltlich dem oben geschilderten, längeren, gleichzeitig an Melanchthon gesandten Bericht ähnelt. Der an Ambrosius Moibanus schickte lateinische Brief ist aber nur in einem Auszug erhalten geblieben.⁴⁸

Dann folgt das Schreiben vom Schemnitzer [Banská Štiavnica SK] Bürger, späteren Stadtrichter, Hieronymus Salius, an seinen Gevatter, den Reformator Breslaus, Johannes Hess. Salius ist 1555 in Baden bei Wien gestorben,⁴⁹ nach seinem in der Badener Pfarrkirche erhaltenen Epitaph stammte er aus dem schlesischen Hirschberg. Das könnte seinen familiären Kontakt mit Hess erklären. Ob er mit einem Hieronymus Salius Cibiniensis – entweder aus Hermannstadt oder Zeben [Sabinov SK] in Oberungarn – identisch ist, der sich 1527 in Wien und 1530 in Leipzig immatrikulierte, muss vorläufig dahingestellt werden.⁵⁰ Aus seinem Brief ist ein

⁴⁷ VD 16. W 339; eingesehenes Exemplar: Széchényi Nationalbibliothek, Budapest, Signatur: Röpl. 210.

⁴⁸ WA.B 11: 305–306 (Nr. 4210).

⁴⁹ Jörg Meier–Ilpo Tapani Piirainen–Klaus-Peter Wegera (Hg.): Deutschsprachige Handschriften in slowakischen Archiven. Vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit. Westslowakei – Mittelslowakei – Ostslowakei. Berlin, New York 2009, S. 457.

⁵⁰ Franz Gall–Willy Szaivert (Hg.): Die Matrikel der Universität Wien. Bd. III/1. Wien u.a. 1971, S. 43.

kürzeres, lateinisches Zitat in einer Augsburger Handschrift erhalten.⁵¹ Der Satz aber, der sich nur in der Flugschrift liest, ist in Anbetracht der evangelischen Mission unter den Osmanen außerordentlich wichtig: „Darumb weis ich nicht ob es klagens werd ist/ das vngern gefallen ist/ Sintemal Gott der HERRE durch diesen fall/ den Heiden das Euangelium mittheilet.“⁵²

Das letzte, zugleich längste Zitat stammt aus einem ebenfalls an Hess gerichteten Brief vom erwähnten Albertus Kirschner aus Wurmloch, Pfarrer in Bistritz. Der ursprüngliche, lateinische Text ist in diesem Fall vollständig erhalten.⁵³

Mit der Flugschrift verknüpft sich ein am 18. Februar 1546 datierter Brief von Melanchthon an Martin Luther, den der Adressat bekanntlich nicht mehr lesen konnte: „Ich schicke Ihnen und andern Freunden ein Zettel über Ereignisse in Pannonien, das ehrbare Männer geschrieben haben, deren Redlichkeit und Treue uns bekannt sind.“⁵⁴ Also sind alle drei Texte bis Februar nach Wittenberg gelangt, und bekanntlich sandte sie Hess gleichzeitig nach Nürnberg, um an die evangelischen Teilnehmer am Regensburger Reichstag vermittelt zu werden.⁵⁵

Die drei Texte verbindet eine Betonung der überraschenden Erfahrung, dass das Evangelium unter Osmanenherrschaft offen und frei verkündet werden kann. Bei Salius wird sie darüber hinaus dadurch ergänzt, dass er den Türken dem Papst vorzieht. Nach einer nüchtern vorsichtigen Reflexion von Gelous sucht man im Druck vergebens, denn diese ist nicht einmal in dessen handschriftliche Vorlage aufgenommen worden. Aber der Herausgeber jätete auch eine kritische Bemerkung des Auszugs aus, laut der Königin Isabella in Weißenburg in höchstem Luxus und Genuss ausgewählter Delikatessen lebt.⁵⁶ Im Druck werden die Nachrichten aus Siebenbürgen und dem Eroberungsgebiet ebenso vermengt wie früher im Briefwechsel Melanchthons.

Zuverlässige Nachrichten unmittelbar aus dem Eroberungsgebiet

⁵¹ MBW.T 15: 61 (Nr. 4129).

⁵² VD 16. W 339, Fol. A3r.

⁵³ ETE 4: 521–522.

⁵⁴ „Mitto vobis et aliis amicis pagellam continentem Pannonicas historiolas ab honestis viris scriptas, quorum integritas et fides nobis nota est.“ WA.B 11: 304 (Nr. 4210); MBW.T 15:113 (Nr. 4162).

⁵⁵ MBW.T 15: 60–61 (Nr. 4129).

⁵⁶ „Regina Isabella agit Albae Juliae in maximo luxu et summis deliciis.“ WA.B 11: 306 (Nr. 4210).

Nach dem Schmalkaldischen Krieg, der Niederlage der Protestanten (1546–1547), dem Augsburger und Leipziger Interim (1548–1549) ist Melanchthons Interesse am Eroberungsgebiet Ungarns verständlicherweise in den Hintergrund getreten. Dieser Akzentverschiebung wurde auch durch den 1547 in Adrianopel geschlossenen Waffenstillstand unterstützt, der zwar den osmanischen Angriffen nicht ganz Halt gebot, größere Kriegszüge doch fünf Jahre lang vom Land fernhielt. Melanchthons Aktivität blieb natürlich ungebrochen, er beantwortete Fragen seiner Schüler oder schrieb Empfehlungen für sie und kommentierte sogar die Kriegsberichte, nur die bisher entschieden vertretene theologische Konzeption geriet in Vergessenheit.

Während der Passivität der Wittenberger zog sich das von den Osmanen besetzte Gebiet die Aufmerksamkeit anderer Zentren an. 1550 haben im belagerten Magdeburg, in „der Herrgotts Kanzlei“, Matthias Flacius und in Bern der aus Augsburg geflüchtete Wolfgang Musculus je eine Flugschrift herausgegeben, die auf Briefe direkt aus der osmanischen Zone fußten.

Emericus Zigerius schrieb am 3. August 1549 von Tolnau aus an Flacius, aber sein lateinischer Brief irrte sich fast ein Jahr lang herum und gelangte erst am 22. Juli 1550 ans Ziel.⁵⁷ Flacius hat das Schreiben mit eigenen Vor- und Nachworten versehen, in drei Auflagen, einmal lateinisch⁵⁸ und zweimal deutsch publiziert, der Titel Letzterer lautet: *Ein schriftt/ eines fromen Predigers aus der Tuerckey an Illyricum geschrieben/ Darinnen angezeigt wird/ wie es dort mit der Kirche vnd dem Euangelio zugehet.*⁵⁹ Im Folgenden benutze ich die deutsche Variante, die wahrscheinlich mehr Wirkung ausübte.

Der Grundton ist bereits durch einen Bibelspruch auf dem Titelblatt gegeben worden: „Darumb sage ich euch/ das Reich Gottes wird von euch genommen werden/ Vnnd den Heiden gegeben werden/ die seine fruchte bringen.“ (Mt 21,43)

Im Vorwort begründet Flacius zweierlei die Publizierung des Briefes. Erstens stellt er die unter Türkenherrschaft Lebenden als ein ermunterndes Vorbild vor die verfolgten

⁵⁷ Wie sich das aus den Vor- und Nachworten des Magdeburger Druckes herausstellt: Fol. A2r, B3v.

⁵⁸ EPISTOLA CVIVSDAM PII CONCIonatoris, ex Turcia, ad M. Illy. missa, qualis nam status Euāgelij, & Ecclesiarū sub Turco sit indicans, cū Praefatione Illyrici. VD 16. Z 464. Das Colophon wiederholt zwar die Jahreszahl aus der Datierung des Briefes: „MAGDEBVRGI APVD CHRISTIANum Rhodium. Anno 1549.“, aber im Lichte der Vorrede kann das als ein Fehler eingestuft werden.

⁵⁹ VD 16. Z 465–466; RMK III. 390. In der Apponyi-Sammlung der Széchényi Nationalbibliothek, Budapest sind beide Auflagen vorhanden: Apponyi H. 1750/1–2; RMK III. 390 und 390a.

Evangelischen in Deutschland, zweitens vergleicht er die christlichen und osmanischen Obrigkeiten – zugunsten der Letzteren:

„Es halten sich aber itziger zeit viel Christlicher Regenten so vbel/ das sie viel erger sein/ denn kein Türcke. [...] Ich wolte noch wol hewtiges tages mit andern lewten wol sprechen/ das es viel besser were/ das die Christlichen Monarchen Offen inn Vngern einhetten/ denn der Türck/ vnnd wird doch alda itzt/ weil der Türcke regirt/ das Euangelium JHESV Christi gepredigt/ So aber die Christen die Stat inne hetten/ würde es alda nicht gepredigt/ sondern würde an Christi stat/ der Antichrist geehrt vnd angebetet werden.“⁶⁰

Das letzte Zitat ist nichts anders als eine Auslegung vom Hieronymus Salius' oben angeführtem Satz: „Darumb weis ich nicht ob es klagens werd ist/ das vngern gefallen ist/ Sintemal Gott der HERRE durch diesen fall/ den Heiden das Euangelium mittheilet.“⁶¹ Für die Christen des besetzten Gebietes kommt jedoch gar nicht in Frage, für die osmanische Eroberung täglich zu danken.

Ein ähnliches Beispiel der Umdeutung und Idealisierung ist in den an Wolfgang Musculus gesandten und von ihm herausgegebenen Briefen anzutreffen. Diese Flugschrift ist 1550 in Bern erschienen unter dem Titel: *Vom Uffgang desz Wort Gottes by den Christen in Ungern, so den Türcken underworffen sindt, nüwe Zyttungen*.⁶² Der Weg der Nachrichten ist in diesem Fall vierstufig. Die früheste Schicht bilden die von Georgius Prodabisinus, Student in Wittenberg⁶³ und Prediger in Rotbach (Zmajevac HR), gesammelten Dokumente einer reformatorischen Disputation in Vaskaszentmárton (Martince HR) mitsamt osmanischen Verordnungen (1), dann sein eigener Bericht über denselben Glaubensstreit (2). Prodabisinus scheint ein sachlicher Augenzeuge zu sein, der zwar seinerseits kommentiert, warum die osmanischen Behörden die Evangelischen unterstützen,⁶⁴ aber all das ohne eine bestimmte theologische Konzeption.

⁶⁰ VD 16. Z 465, Fol. A4v-B1r.

⁶¹ VD 16. W 339, Fol. A3r.

⁶² VD 16. M 7311; eine moderne Edition: Zsindely (wie Anm. 5), S. 976–985.

⁶³ „Hungari qui recens advenerunt, adfirmant tyrannum Turcicum magnos exercitus in Pannonia adducere, quos deus reprimat et dissipet, sicut dissipavit exercitum Senacherib.“ MBW.T 14: 223 (Nr. 3859).

⁶⁴ VD 16. M 7311, Fol. B2v–B3r; Zsindely (wie Anm. 5), S. 981–982.

Die folgende Stufe (3) ist das Begleitschreiben von einem Vermittler (einem Gevatter von Prodabisinus im Königlichen Ungarn), der die Schriften nicht Musculus selbst, sondern einem unbekannten Korrespondent (wahrscheinlich in der Schweiz) mitteilt. In diesem Begleitschreiben liest sich der bereits geläufige Vergleich zwischen den christlichen und heidnischen Obrigkeiten:

„Wir verwunderen uns uff das höchst ab der christenlichen fürsten verblenten tyranney, das sy nit sehend, wie sy von der miltigkeyt der wilden heyden überwunden werden, also das grössere frucht belder von inen verhofft wirt, dann von denen, die nichts achten, dann groß reichthumb, unnd nichts menschlichs an inen habend, dann allein die gestalt.“⁶⁵

In diesem Satz tauchen sich zwei bekannte Wörter auf, das *Frucht* aus Mt 21,43, d.h. dem Bibelspruch von Flacius, und das *Reichtum* aus dem Nachwort desselben Werkes, das den Mammon behandelt. Dieser Zusammenklang bezeugt entweder eine Kenntnis der Magdeburger Flugschrift (die chronologisch recht möglich ist), oder weist solche Gedanken und Bilder bereits als Gemeinplätze nach. Ob dieser Vermittler und Verwandter Johannes Fejérthóy wäre, der u.a. Michael Sztárais (†1575) Brief an Bullinger zukommen ließ und auch Musculus selbst kontaktierte,⁶⁶ kann man für und gegen diese Annahme genauso gut argumentieren.⁶⁷

Die frischesten Schichten des Werkes (4) sind die am 19. November 1550 datierte Widmung von Musculus und sein Nachwort an den Leser. Das Letztere ist ein Unikat unter den hier dargestellten Texten, denn Musculus, der zukünftige Propagator eines Türkenkriegs,⁶⁸ findet mehrere Details in den mitgeteilten Briefen recht peinlich und fühlt sich gezwungen, sich im Nachwort zu entschuldigen und auszureden. Musculus idealisiert die osmanische Eroberung nicht, sonst würde er dasselbe in Zweifel ziehen, was er immer geschrieben und verkündigt hat.

Die Türkenmission: ein Gedanke von Bullinger?

⁶⁵ VD 16. M 7311, Fol. A4r; Zsindely (wie Anm. 5), S. 978.

⁶⁶ Zsindely (wie Anm. 5), S. 999–1001.

⁶⁷ Diese Argumente werden ohne eine direkte Stellungnahme zusammengefasst bei: Zsindely (wie Anm. 5), S. 973–975. Anhand meiner Leseindrücke halte ich diese Akteure für unterschiedliche Personen, ohne meine Meinung mit neueren Aspekten begründen zu können.

⁶⁸ Öze (wie Anm. 8), S. 196.

Während Matthias Flacius im belagerten Magdeburg die *Pax Ottomanica* idealisierte, erneuerten die vom Interim verschonten Schweizer eine Idee der Heidenmission, die Erasmus zuerst 1516 in seiner berühmten *Paraclesis* formulierte: „Wären doch diese [Schriften] in die Sprachen aller Völker übertragen, damit die nicht nur von den Schotten und Iberern, sondern auch von den Türken und Sarazenen gelesen und verstanden werden könnten.“⁶⁹ Den Gedanken einer Türkenmission hat Erasmus in seiner Schrift *Ecclesiastae sive de rationi concionandi libri IV* 1535 konkretisiert. Mit der Begründung, Christi Heilswerk diene die Errettung der ganzen Welt und die Botschaft des Evangeliums spreche jeden an, befürwortet Erasmus statt eines Türkenkrieges eine Bekehrung der Osmanen, um die das christliche Europa bedrohende Gefahr zu bekämpfen. Auch Martin Bucer hat von ihm diese Idee übernommen.⁷⁰

Die oben geschilderten guten Nachrichten aus den 1540er Jahren haben die Züricher auf den Gedanken einer Türkenbekehrung aufmerksam gemacht. Auch den 1550er Berner Druck von *Musculus* und *Prodabisinus* konnte man in diesem Geiste lesen.⁷¹

Es ist vorläufig ein Rätsel, woher Johannes Fejérthóy über Bullingers diesbezügliches Interesse Bescheid wusste, das sich in dessen gedruckten Werken noch nicht widerspiegelte. Der Sekretär der Wiener Hofkanzlei hat allerdings bereits in seinem ersten Vorstellungsschreiben vom 26. März 1551 das Thema aufs Tapet gebracht:

„Darum geschehen ist, dass die durch die heilige Lehre gestärkten Gerechten – was früher als unerhört galt – nicht nur im den Türken unterworfenen Ungarn, sondern auch in Thrazien und bis nach Konstantinopel eine Predigt von Christi Evangelium und den Trost für die bedrängten Gewissen der zerstreuten Christen hören. Diese Tatsache scheint ein von Christus vorhergesagtes Vorzeichen des

⁶⁹ „Atque utinam! haec in omnes omnium linguas essent transfusa, ut non solum a Scotis & Hybernis, sed a Turcis quoque & Sarracenis legi cognoscique possint.“ Erasmus von Rotterdam: *Ausgewählte Schriften*: Ausgabe in acht Bänden lateinisch und deutsch. Hg. Werner Welzig. Bd. 3. Darmstadt 1990, S. 14–15. Übers. Gerhard B. Winkler.

⁷⁰ Christine Christ-von Wedel: Haben die ungarischen Erasmianer auf Erasmus einen Einfluss ausgeübt: Zur Frauen- und Friedensfrage im Werk des Humanisten. In: *Humanistische Beziehungen in Ungarn und Siebenbürgen: Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert*. Hg. Ulrich A. Wien–Krista Zach. Köln u.a. 2004 (Sbg. Arch. 37), S. 135–154, hier S. 145–153; Viktor Segesváry: *L'Islam et la Réforme: Etude sur l'attitude des Réformateurs zurichois envers l'Islam, 1510–1550*. Den Haag 2005, 122–134; Bernhard (wie Anm. 19), S. 99, 113.

⁷¹ Bernhard (wie Anm. 19), S. 113.

Jüngsten Gerichts zu sein, nämlich dass sein Evangelium in der jüngsten Zeit in aller Welt verkündet wird.“⁷²

Von den Nachrichten über Konstantinopel war schon bisher die Rede. Unter Thrazien muss man aber nicht die Provinz von Adrianopel verstehen, sondern die Walachei, denn Fejérthóys nächster Brief fasst eben die rumänischen Drucke von Hermannstadt und die griechischen von Kronstadt in einem einzigen Satz zusammen: „In Siebenbürgen gibt es fromme, gelehrte und sprachkundige Männer, die den Griechen, Thrakern und Litauern in ihrer Sprache gedruckte Katechismen sandten.“⁷³ Im ersteren Schreiben bittet er Bullinger, sich in einem Sendschreiben an die Protestanten in Ungarn zu wenden,⁷⁴ welcher Bitte der Züricher Reformator bald Folge leistet. Bullingers 1551 erstelltes und 1559 in Ungarisch-Altenburg [Mosonmagyaróvár H] und Klausenburg gleichzeitig gedrucktes Sendschreiben zitiert eingangs fast wortwörtlich Fejérthóy:

„Ich erfuhr aus den mir von dorthier zugesandten Briefen Eurer besten Männer, dass das Evangelium des Herrn Christus auch euch, die Ihr in Ungarn überall unter der Herrschaft des mächtigen Türken zerstreut seid, ja sogar in Thrazien und selbst in der königlichen Stadt Konstantinopel verkündigt wird. So wollte ich Euch, die Ihr in den Wegen Gottes wandelt, auch selbst ermutigen.“⁷⁵

Im zweiten Schreiben gelangt Fejérthóy nach vielen indirekten Anspielungen und Bibelzitaten bis zur Konkretisierung des Missionsbefehls Christi:

„Das Evangelium wird, wie ich Dir früher geschrieben habe, in Ungarn weit und breit (nicht ohne einen Widerspruch seitens der Bischöfe und Messpriestern) gepredigt, aber in der Türkei freier verkündigt. [...] Viele sagen, dass in der Türkei die Türken mit Christen zusammen an Predigten

⁷² „Hinc enim factum est, ut pii sancta doctrina confirmati, quod antea non erat auditum, audiant non solum in partibus ipsius Hungarie ditioni nunc Turcarum subiectis, verum etiam in Thracia adeoque Constantinopoli evangelium Christi depredicare afflictasque christianorum dispersorum conscientias consolari. Que res videtur argumentum esse futuri iudicii, predictum a Christo, quod predicetur in novissimo tempore evangelium suum in orbe universo.” ETE 5: 499.

⁷³ „Sunt in Transylvania viri pii doctique et linguarum periti, qui catechismos ad Grecos, Thraces et Lithvanos sua lingua excusos miserunt.” ETE 5: 599.

⁷⁴ ETE 5: 499–500.

⁷⁵ RMNy Nr. 152, 157; Barna Nagy (Hg.): Henrychi Bullingeri Epistola ad ecclesias Hungaricas earumque pastores scripta MDLI = Sendschreiben an die ungarischen Kirchen und Pastoren 1551: Editio bilinguis. Budapest 1968, 4*–5*, Übers. Barna Nagy.

teilnehmen, was in früheren Epochen unerhört war. Daraus kann ich leicht folgern, dass der Türke, falls er vorher nicht zugrunde geht, bald den christlichen Glauben annimmt.“⁷⁶

In der Auffassung von Jan-Andrea Bernhard begegnen Bullingers türkenmissionarische Ansichten einem Widerhall in Ungarn.⁷⁷ Die erhaltenen Texte aber scheinen eben das Gegenteil zu bezeugen: die neuen Ideen, die das Gespräch weiterbewegen, erscheinen stets auf der Seite von Fejérthóy. Ist es möglich, dass man die Initiative einer Türkenmission ausgesprochen ihm zuschreiben muss?

Dauerhafte Konsequenzen der Melanchthonschen Auffassung

Es kann festgestellt werden, dass sich die Kritik an der Besatzungsmacht im Laufe des Kommunikationsprozesses milderte, während eine optimistische Lagebeurteilung immer mehr Nachdruck bekam. Den wahren Keim der Nachrichten bildete eine anfänglich angewandte Konsolidationstaktik der Besatzungsmacht,⁷⁸ oder vielmehr eine Überraschung, welche diese Taktik unter den Eroberten hervorgerufen hat.⁷⁹ Im Nachrichtenstrom werden konkrete Berichte⁸⁰ mit Gerüchten unkontrollierbaren Ursprungs und anderwärtigen Informationen, die gar nicht hierher gehören,⁸¹ vermengt, so ihre Deutung wurde erweitert und verallgemeinert bis zu generellen, großangelegten Behauptungen, dass der Osmane die evangelische Predigt fördert. Diese Auffassung ist schließlich in die Texte der ungarischen Informanten selbst übernommen worden wie im Falle von Hieronymus Salius oder dem unbekannten Korrespondent des Musculus.

Als eine Endstation der mehrstufigen Kommunikation lässt sich eine 1546 erschienene anonyme Flugschrift finden, welche die freudeerfüllten Nachrichten in

⁷⁶ „Evangelium, uti prioribus litteris meis tibi perscripsi, passim per totam Ungariam predicatur, non sine tamen contradictione episcoporum et sacerdotum papisticorum, sed in Turcia liberius annunciat. [...] Ferunt multi, in Turcia Turcas christianis admixtos sacris concionibus interesse, quod prioribus seculis fuit inauditum; unde facile coniicio, Turcas, ni tempestive deleantur, fidem christianam brevi accepturos.“ ETE 5: 599.

⁷⁷ Bernhard (wie Anm. 19), S. 100, 113.

⁷⁸ Szakály (wie Anm. 5), S. 454–457.

⁷⁹ Molnár (wie Anm. 5), S. 111–112.

⁸⁰ Wie Abádis Brief aus Szegedin: MBW.T 14: 587 (Nr. 4107); ETE 4: 451.

⁸¹ Auch weiterhin vermengte man Reformationsberichte aus den nicht besetzten Gebieten mit Nachrichten aus der Eroberungszone, und so erläuterte man z.B. auch die Erfolge des siebenbürgisch-sächsischen Protestantismus mit der Gunst von osmanischen Behörden wie im Falle des griechischen Katechismus von Kronstadt (MBW Nr. 5932).

diesem Sinne kontaminiert. Wenn man die Mitteilungen mit der oben dargestellten Methode schrittweise zurückverfolgt, kann man auch die genauen Quellen der Flugschrift identifizieren. Der Kommunikationsprozess kanonisiert stillschweigend den Melanchthonschen Standpunkt und drängt die abweichenden, kritischeren oder abgetönten Meinungen zurück. Eine realistische Lagebeurteilung war von Anfang an vorhanden wie in den Berichten von Batizi und Gelous, aber sie konnte sich nur handschriftlich verbreiten und ihre Stimme wurde immer mehr unterdrückt. Aber dasselbe Verhältnis lässt sich in den Drucken des Jahres 1550 beobachten, wo die ausgeglichenen, von Übertreibungen freien Berichte (von Zigerius und Prodabisinus) durch Vor- und Nachworte der Herausgeber (Flacius und Musculus) umgedeutet werden. Eine solche erweiterte Bedeutung wird diesen Texten im Laufe der Redaktion zugeeignet, die sie an sich nicht tragen.

Die Briefe von Johannes Fejérthóy heben diese optimistische Beurteilung von den Verhältnissen im Osmanischen Reich auf eine ganz andere Stufe, indem hier wahrscheinlich die Konzeption eines ungarischen Korrespondenten auf die Schweizer Adressaten wirkt, und nicht umgekehrt, wie das im Melanchthons Briefwechsel geschah. Bullingers Sendschreiben hat außerdem (indem es eine Meinung genauso kanonisiert, veröffentlicht und weit und breit propagiert, wie die Flugschrift von 1546) in diesem Fall die handschriftlichen Vorlagen nicht überschattet, sondern das Gegenteil, den Missionsoptimismus von Fejérthóy wirkungsvoll vermittelt und verkündigt.

Eine Bewertung der wissenschaftlichen Vermutung, ob bei den osmanischen Behörden neben politischem Kalkül auch ein religiöses Interesse eine Rolle bekam, bin ich noch schuldig geblieben. Pál Fodor hält – anhand von Berichten des Andreas Batizi und des Albert Kirchner – die Bilderfrage, die Heiligenverehrung, d.h. den „polytheistischen Götzendienst“ und die katholische Hierarchie für solche Faktoren, die die Gunst der Eroberer zu den Protestanten in Hoffnung einer vorteilhafter Partnerschaft wandte.⁸² Diese Liste kann noch aus den Briefen von Prodabisinus durch einen weiteren Aspekt, das Problem des Zölibats, ergänzt werden.⁸³ Aber in der Beschreibung von einem religiösen Interesse der Osmanen geht Gallus Huszár (1512–1575) 1557 in seinem Brief an Bullinger wahrscheinlich am weitesten (welcher Text

⁸² Fodor (wie Anm. 14), S. 143.

⁸³ VD 16. M 7311, Fol. B2v; Zsindely (wie Anm. 5), S. 982.

auch eine Kenntnis des Sendschreibens verrät): „Oft trägt es auch zu, dass die Türken gruppenweise zum Gottesdienst kommen, bis die Predigt ans Kirchenvolk dauert, aber sofort entfernen sie sich, wenn das heiligste Abendmahl beginnt.“⁸⁴

Batizi, Kirschner, Prodabisinus und Huszár dürften ernst genommen haben, was sie hier behaupteten; kann aber wirklich eine theologische Neugier bei den Osmanen vermutet werden? Denn eine Beobachtung der Disputen und Predigten konnte andere Nütze den Besetzern mit sich bringen: eine Kontrolle, Erschließung der inneren Gegensätze und Schwächen der christlichen Gemeinschaft, Fahndung nach Manipulationschancen oder einfach einen Popularitätsgewinn – um nur einige Möglichkeiten zu nennen.

Der Gedanke „die Osmanen unterstützen die Evangelischen“ ist eine typische Vorstellung aus dem 16. Jahrhundert aber mit dauerhaften Konsequenzen. Eine solche ist die Hoffnung in den nacheinander folgenden radikalen Gruppierungen (Antitrinitarismus, Sabbatismus), dass eben ihre Kirchenkritik imstande ist, Muslime anzusprechen und zu bekehren; ebenda wurzelt die pejorative Losung der politischen Rivalen gegen die „Türkenspionen von Protestanten“, welche auch die Habsburger auf das Fürstentum Siebenbürgen immer erfolgreich anwenden konnten.

⁸⁴ „Imo fit plerumque ut & ipsi Turcae turmatim coetui Ecclesiastico intersint, dum fit concio ad christianum populum, simul atque tamen sacrosanctum peragi coeperit convivium, discedunt.“
Lampe–Debreceni Ember (wie Anm. 2), S. 113.